

Kommunismus verteidigen

Sozialisten müssen an Marxscher Zukunftsvision festhalten

Von Harry Nick



Muß zeitweise dem Bau einer U-Bahn weichen: Marx-Denkmal in Berlin-Mitte
Foto: Reuters

In Deutschland gibt es zwei verschiedene, einander scharf entgegengesetzte Auffassungen vom Kommunismus. Die eine geht vor allem auf Karl Marx und Friedrich Engels zurück: Kommunismus sei die Vision einer »Gesellschaftsform ..., deren Grundprinzip die volle und freie Entwicklung jedes Individuums ist«, in der »die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller« ist, heißt es bei den Klassikern. Kommunismus sei eine Gesellschaft jenseits von Geld und Markt; in ihm herrsche das Prinzip »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen« – im Unterschied zum Sozialismus, in welchem das Prinzip gelte: »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung.«

Die andere Auffassung vom Kommunismus lautet: Er ist eine Gesellschaft der Unfreiheit und der Ungerechtigkeit, des Terrors – eine unmenschliche Gesellschaft. In Deutschland gehören zu den Hauptautoren dieser Auffassung Adolf Hitler, Konrad Adenauer und Kurt Schumacher. Im Westen Deutschlands regiert militanter Antikommunismus seit über 80 Jahren als Staatsdoktrin. Sie wirft alles gnadenlos nieder, was ihr zu widersprechen wagt.

Ein Schlaglicht auf die deutsche Teilung warfen die Ergebnisse einer Befragung über die größten Deutschen: Die Westdeutschen kürten Konrad Adenauer, die Ostdeutschen Karl Marx zum »besten Deutschen«.

Ginge es um die Wahrheit und um nichts als die Wahrheit könnte weitgehendes Einverständnis darüber hergestellt werden, daß unter dem Banner des Kommunismus, unter Verantwortung von Parteien, die sich als kommunistische Parteien ausgaben, furchtbare Verbrechen begangen wurden. J.W. Stalin, der Massenmord an Millionen Menschen befahl, war der Führer der »Kommunistischen Partei der Sowjetunion«. Entschiedene Absage, Verurteilung solcher Untaten muß bedingungslos eingefordert werden vor allem von denjenigen, die sich heute als Kommunisten bekennen.

Aber geht es denn wirklich »um die Wahrheit und um nichts als die Wahrheit«? Wie geht der

heutige Antikommunismus mit denjenigen um, die die Stalinschen Verbrechen vorbehaltlos und entschieden verurteilen, aber an Marxens Auffassung vom Kommunismus festhalten wollen? Die antikommunistischen Tiraden gegen die Äußerungen von Gesine Löttsch über den Kommunismus sind eine sehr klare Antwort auf diese Frage. Geht man den Dingen auf den Grund, wird sichtbar: Die militanten Antikommunisten meinen eigentlich denselben Kommunismus wie Gesine Löttsch: Eine künftige Gesellschaft in Marxscher Vorstellung, die sozialökonomisch auf Gemeineigentum an den Wirtschaftsgütern beruht. Aber die ist ihnen verhaßt wie sonst nichts auf der Welt. Ginge es den Antikommunisten nur um Demokratie, um den Kampf gegen staatlichen Terror, gegen Unmenschlichkeit, hätten sie sich anders zur Franco-Diktatur in Spanien, zur Salazar-Diktatur in Portugal und zum Massenmörder Pinochet in Chile verhalten müssen.

Verräterisch ist auch: Politik und Medien im Westen bezeichnen die Sowjetunion, die DDR und andere sozialistische Länder seit eh und je als kommunistische Staaten. Diese Staaten selbst haben sich so nicht genannt; dies hätte auch direkt der Marxschen Kommunismus-Definition widersprochen. Woher nehmen sie das Recht, die Selbstdefinitionen dieser Staaten zu ignorieren? Der Nazidiktatur stehen sie das Recht der Selbstdefinition zu. Die Nazibarbarei nennt sich in der BRD wie unter Hitler »Nationalsozialismus«. Dieses Wort ist die brutalste Lüge der deutschen Faschisten. In allen anderen Ländern, in Rußland wie in Frankreich und auch in den USA heißt das »Faschismus«, nur in Deutschland nicht. Eine Nebenbemerkung: Daß im Programmtext der Partei Die Linke das Wort »Nationalsozialismus« auftaucht, halte ich für einen Skandal.

Der politische Hauptzweck der jetzigen antikommunistischen Haßkampagne ist klar: Es soll vor allem die DDR der jüngeren Generation als das Bild von Mauer, Stacheldraht und Stasi eingepreßt werden. Alle Erinnerungen, Überlegungen, wie es sich in einem Lande lebte, in dem es keine Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit gab, keine Bildungsprivilegien, keine sehr Armen und sehr Reichen, keine Drogen- und organisierte Kriminalität (die Anzahl der Gefängnisinsassen je 100000 Einwohner war in der BRD sechs mal größer als in der DDR, in Westberlin elfmal als in Ostberlin), in der alle Leistungen des Gesundheitswesens kostenlos waren; in einem Lande ohne soziale Ängste, mit mehr Kinderfreundlichkeit.

Wenn Sozialisten raten, auf das Wort »Kommunismus« überhaupt zu verzichten, müßten sie meines Erachtens die Frage beantworten: Wollen sie der Marxschen Zukunftsvision einen anderen Namen geben, weil das Wort »Kommunismus« diskreditiert ist, oder wollen sie auf solche Vision überhaupt verzichten. Ich jedenfalls bleibe bei Marx, sowohl, was seine Vision wie auch deren Name angeht. Und ich kann mir sozialistische Gesinnung und Politik ohne solche Vision nicht vorstellen.

Harry Nick (79) ist Mitglied des Marxistischen Forums der Partei Die Linke

JW v. 27.3.2011